

Im allgemeinen ist unbestreitbar, dass der schweizerischen Uhrmacherei noch eine günstige Zukunft bevorsteht, denn in dem Verhältnisse wie sich die Lage der Landbevölkerung bessert, wird auch der Bedarf an Uhren steigen. Die Metall-Uhr wird dem Kunden schon zu so billigem Preis angeboten, dass auch die minder bemittelten Bewohner der Städte sich derselben bedienen. Die Geschäfte vollziehen sich gewöhnlich mit 6 monatlicher Zahlungsfrist, gute Häuser geben keine Wechsel. Es ist anzurathen, die Zahlung stets in Gold festzustellen, da man sonst Gefahr läuft, in Silber ausbezahlt zu werden, und man ohne diese Vorsicht das Agio auf Gold verliert, welches jetzt schon auf 4% gestiegen ist.

Einen ebenfalls sehr günstigen Handelszweig bilden Bijouteriewaaren. Alle Klassen der Bevölkerung tragen Schmucksachen, keine Hochzeit, sei sie auch noch so einfach, wird vollzogen, bei welcher sich nicht Schmucksachen im Brautschatz befanden. Die Fabriken von Pforzheim und Hanau importiren allein an Goldwaaren jährlich gegen 200 Kilogr. Unechte Sachen werden unter dem Namen „Doublé“ ebenfalls viel gekauft. Die gangbarsten Artikel sind Ohrringe, Ringe, Garnituren, Medaillons, Broschen für Diamanten, Armspangen, lange und kurze Ketten u. s. w. Die Qualität des Goldes ist meist 12 Karat. Die Schweiz, welche ja auch die Freiheit hat, Goldwaaren jeden Gehaltes anfertigen zu können, würde, wenn man daselbst Sachen von 14 Karat fabrizirte, welche den schweizerischen Stempel tragen, mit der Zeit sicher das Zutrauen der Bevölkerung gewinnen, welches den deutschen Artikeln gegenüber etwas erschüttert ist. Die Bijouteriewaarenfabrikation Genfs hat ihren alten Ruf und da man dort jetzt bestrebt ist neue Industriezweige einzuführen, so wäre es sicher lohnend, diese Fabrikationsweise zu beachten. Die Jurabevölkerung scheint genügend hierzu vorbereitet, indem man daselbst Zeichenschulen und Leute von Talent antrifft. Die erste Nothwendigkeit ist jedoch den Geschmack des rumänischen Käufers zu studiren; da nicht entsprechende Formen hier unverkäuflich bleiben.

Hanau und Pforzheim sind vollständig über die hier beliebten Formen unterrichtet, sie besitzen das Geheimnis die Neigungen des Rumäners ergründet zu haben, warum sollten dies die Arbeiter der französischen Schweiz nicht ebensogut vermögen. Häuser, welche sich damit befassen wollen, müssen die im Königreich beliebten Formen aufmerksam studiren und sich hüten, allzuweit davon abzuweichen; es wird ihnen dann auch nicht schwer fallen, spezielle Typen auszubilden.

Nachstehend folgen noch einige Angaben über die Einfuhr in Rumänien seit dem Jahre 1882:

Uhren und Uhrenfournituren:

	Kilogr.	Werth in Frank.
Aus der Schweiz	1 295	596 000
„ Oesterreich-Ungarn	10 588	155 000
„ Deutschland	2 381	74 000
„ Frankreich	2 528	92 000

Bijouterie-, Gold- und Platinawaaren.

	Kilogr.	Werth in Frank.
Aus der Schweiz	3,2	17 000
„ Oesterreich-Ungarn	145,0	807 000
„ Deutschland	200,0	1116 000
„ Frankreich	26,9	145 000

Der Eingangszoll der letztangeführten Artikel beträgt 40 Frank pro Kilogramm. Uhren zahlen 6 Frank für goldene, 2 Frank für silberne und 75 Centimes für metallene; Fournituren werden mit 4 Frank pro Kilogramm besteuert.

Obige Ziffern sind aus den offiziellen statistischen Angaben genommen, der wirkliche Verbrauch übersteigt dieselben jedoch noch. (Bericht des Schweizer Konsuls zu Bukarest.)

Die venetianische Kugel im Louvre zu Paris.

Im Pariser Louvre befindet sich eine Uhr in Gestalt einer Kugel von ca. 6 cm Durchmesser, die als „venetianische Kugel“ bekannt ist und wegen ihrer seltenen Konstruktion Interesse erweckt.

Diese Uhr läuft durch ihr eigenes Gewicht und war für eine Gondel (vielleicht in Venedig) bestimmt. Sie stammt aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Zwei Halbkugeln aus vergoldetem Kupfer sind durch einen inneren Ring verbunden, welcher die Stunden- und Minutentheilung aussen trägt und durch das Uhrwerk in Drehung versetzt wird. Vorn schwebt an der Uhr ein Engel, dessen linker Flügel nach oben läuft, so dass er mit seinem Ende immer unter der entsprechenden Stunde, resp. Minute steht, also als Index oder Zeiger dient.

Unten tritt die Achse der Kugel heraus und trägt einen anderen Zeiger, welcher pro Stunde eine Umdrehung macht, die er unten auf einem Kreise mit Eintheilung beschreibt, so dass man die Zeit, wenn man sich unter der Uhr befindet, erkennt.

Das Räderwerk liegt zwischen zwei Platten und ist wie gewöhnlich konstruirt, mit Spindelhemmung. Die Schnur, woran die Kugel hängt, geht durch ein Führungsrohr auf den Schneckeneylinder. Das Eigenthümliche nun ist, dass die Schnecke, welche als Federhaus erscheint, eine Feder enthält, die sich durch das Eigengewicht der Kugel allmählich beim Herabgehen dieser aufsieht, weil sich die Schnur, welche die Kugel trägt, von der Schnecke abwickelt. Sobald man nun die Kugel wieder hebt, wirkt die Feder entgegen, der Cylinder rotirt und die Schnur wickelt sich wieder auf.

In dieser Weise geschieht das Aufwinden automatisch, ohne Schlüssel. Das Gangrad ist von Eisen; die löffelförmige Unruhe ist gross, wie bei allen älteren Uhren vor der Erfindung der jetzt gebräuchlichen Unruhe, wo die Masse der beiden Arme allein als Regulator diente.

Die Spiralfeder der Unruhe ist entschieden später eingesetzt, was man aus ihrer Anordnung erkennt; sie hat eine eigenthümliche Form, und das Ende bewegt sich zwischen zwei Backen, die sich von aussen verschieben lassen, um den Gang der Uhr reguliren zu können.

Die Uhr enthält kein Zeichen oder dergl., aus dem man den Fabrikanten ersehen könnte.

Lebende Juwelen.

Der Europäer, welcher das romantische Neu-Mexiko besucht, findet hier viele neue und seltsame Moden und Gebräuche. Der Nord-Amerikaner ist schon eher mit dem Lande vertraut, denn es ist alt und manche Erzählung knüpft sich an das wundervolle Land, das seltsame Volk und das tropische Pflanzenreich. Die zerstreut liegenden, halb verfallenen Ruinen, die halbnackten Indianer, die sorglosen Spanier, die geschäftigen Amerikaner, alles das sind Dinge, die gar nicht zu einander passen. So konnte es leicht kommen, das hier abnorme Sitten und Gebräuche entstanden.

Der zivilisirte Europäer besitzt gewöhnlich ein Vorurtheil gegen Insekten, mit Ausnahme vielleicht des Schmetterlings oder Maikäfers, und die Mode, lebende Käfer als Juwelen zu tragen ist etwas so Ueberraschendes, dass man die schöne Spanierin Mexikos mit ihrem gelben oder schwarzen, oft grossem Käfer auf mit Latz und Spitzen bedecktem Busen nicht so schnell wieder vergisst.

Dieser Käfer ist, wenn auch für das tropische Klima nicht so sehr schön, so doch vollkommen harmlos und träge und hat so feste Flügel, dass er nicht leicht auf dem Körper der Dame, die sich damit schmückt, zerdrückt werden kann. Die Käfer leben zudem oft Monate lang ohne Nahrung und befinden sich dabei ganz wohl.

Ein derartiges Insekt ist Zopherus Bremii, schwarz mit gelben Flügeldecken, welche sehr adhäsiv sind. Dieselben sind mit warzenartigen Knoten in regelmässiger Ordnung besetzt und die Knoten nach der Mitte zu grösser als an den Flügelkanten. Der Bauch ist schwarz, mit runden gelben Flecken besetzt, die Beine schwarz mit weissen Flecken, so dass der Käfer, der im Gehölz lebt, durchaus nicht unschön erscheint.

Als Schmuck (für Broschen) legt man ihm ein goldenes